

Wofür werden Sie das Geld der Spendenaktion einsetzen?

Judith Öhri: Für das «Sozialkonto». Dies ist dazu da, wenn die Hilfe suchende Person die zehn Franken nicht aufbringen kann. Das kommt durchaus vor. Eine weitere Möglichkeit, die wir in Betracht ziehen, wäre uns bei den Helfenden zu bedanken mit einem Anlass oder Essen, um uns mit ihnen auszutauschen. Denn mit den 50 Rappen aus den zehn Franken, die wir dafür beiseite legen, kommt kaum etwas zusammen. So würden wir das Spendengeld sinnvoll nutzen.

Ewald Ospelt: Wir möchten damit den Einsatz der Helfenden wertschätzen und uns auf diese Weise bedanken. Weiter dienen solche Anlässe auch dem Austausch untereinander und dem notwendigen Zusammenhalt.

Wie sind die Helfenden derzeit ausgelastet?

Inge Schatzmann, Teamleiterin: Ich habe in meinem Team die Erfahrung gemacht, dass einige das Gefühl haben, sie werden kaum wahrgenommen, weil sie noch nicht zum Einsatz kamen. Die Nachfrage ist wie bei allen neuen Systemen noch gering, wächst aber monatlich. Zudem möchten die Personen jeweils stets dieselben Helfenden bei sich haben, weil das Vertrauen bereits vorhanden ist.

Welches sind die Gründe, warum sich die Menschen nur zögerlich melden?

Judith Öhri: Die Betroffenen machen oft einen Bogen um uns herum. Es sind eher ihre Angehörigen, die auf uns zukom-

«Die Nachfrage ist wie bei allen neuen Systemen noch gering, wächst aber monatlich.»

Inge Schatzmann
Teamleiterin



men, um Informationen zu erhalten. Ich denke, es ist noch immer ein Schamgefühl vorhanden, selbst Hilfe in Anspruch zu nehmen. Das ist deutlich schwieriger, als Hilfe zu leisten. Weiter haben wir einige gute Organisationen im Land, die Menschen unterstützen. Einige setzen ihr Vertrauen in ihre Kinder, auch wenn diese berufstätig sind.

Ewald Ospelt: Wir können es auch positiv anschauen. Unsere Gesellschaft ist noch nicht an dem Punkt angelangt, weil die Nachfrage nach externer Hilfe zu gering ist und die Nachbarschaftshilfe vielfach funktioniert. In einer kleinen Gemeinde ist dies vielleicht noch eher der Fall, man kennt sich (noch). Doch in grösseren Gemeinden mit fast schon städtischen Verhältnissen und eher vielen Mehrfamilienhäusern ist das nicht mehr unbedingt der Fall. Die Entwicklung geht in diese Richtung. Der Rückgriff auf die eigenen Kinder ist heute nicht immer so einfach, da sie mitunter gar nicht mehr im Nahbereich der Eltern leben oder beruflich sehr eingespannt sind.

Judith Öhri: Einige denken vielleicht auch, dass für so kleine Dinge wie Vorhänge aufhängen man uns gar nicht kontaktieren kann. Aber genau diese kleinen Handgriffe erleichtern den Alltag und dafür sind wir da. Wir haben auch schon Schränke demontiert und in ein anderes Zimmer transportiert. Interessant und erfreulich ist, wer einmal Zeitpolster in Anspruch genommen hat, der kommt immer wieder.

Ewald Ospelt: Es kommt jeweils auf den Umfang an. Wir sind keine Umzugsfirma und reinigen auch nicht komplette Wohnungen und ganz wichtig – wir wol-

len keinesfalls das hiesige Gewerbe mit unserer Tätigkeit konkurrenzieren.

Wo liegt die Hemmschwelle, um selbst Hilfe in Anspruch zu nehmen?

Judith Öhri: In der Gesellschaft ist es noch immer ein schwieriges Thema, zehn Franken zu bezahlen, damit jemand mit mir spazieren geht. Die Erwartungen an die eigenen Kinder sind oft hoch. Ich denke, Zeitpolster hat das Potenzial, Generationenkonflikte zu vermeiden. Man will Zeit für die eigene Familie haben, auch wenn man einem Beruf nachgeht, und das kann rasch zu Spannungen führen.

Inge Schatzmann: Junge Menschen haben eine grosse Freude daran, zu helfen. Sie sind bereit und nehmen sich die Zeit.

Welche Arbeiten übernimmt ihr konkret?

Judith Öhri: Administrative Hilfe und Fahrdienst werden am häufigsten angefragt. Aber auch Gartenarbeiten (hier könnten wir noch ein paar Helfende brauchen), oder es hat uns mal jemand angefragt, ob wir helfen könnten, das Gartenhaus auszuräumen. Bisher konnte die Person dies selbstständig erledigen, aber ab einem gewissen Alter ging das nicht mehr. Da haben wir einen Nachmittag lang geholfen. Es kommt jeweils auf die Umstände an. Wir rechnen teilweise sogar nur schon 15 Minuten ab. Das zeigt, dass wir wirklich Kleinigkeiten erledigen, wie eine Glühbirne wechseln bei einer Lampe. Viele Unfälle passieren im Haushalt, eben genau wegen solchen Dingen, wie auf eine Leiter steigen und runterfallen. Wir erhielten bereits Anfragen, ob wir helfen, ein Bad-

«Das Ziel ist es nun, dass wir uns in vier Jahren selbst finanzieren.»

Ewald Ospelt
Präsident

